

Die Cultur der edleren Sorten von Tafeltrauben, sowie eine richtigere Weinproduction und rationelle Kellerwirthschaft zu verbreiten, sind die durch den Staat erhaltenen Weinbauschulen in hohem Maße berufen, deren älteste auf dem Blocksberg schon seit achtundzwanzig Jahren thätig ist; die übrigen fünf Schulen dieser Art lehren in Tarczal (bei Tokaj), Ménész (bei Urad), Diószeg (im Ermellék), Nagy-Enyed (mitten in Siebenbürgen) und in Preßburg die Grundsätze der rationellen Nebencultur und Weinproduction.

Gartenbau.

Die „Poesie der Landwirthschaft“, wie Baron Gabriel Prónay in seiner akademischen Abhandlung den Gartenbau nennt, hat auch in Ungarn gleich mit der Begründung fester Wohnsitze ihren Anfang genommen, da in der Nähe derselben auch hierzulande alsbald Gärten entstanden sind. Der kulturverbreitende Einfluß der Römer machte sich in dieser Richtung gleichfalls geltend, und von Septimius Severus findet sich erwähnt, daß er als Proconsul von Pannonien dem Gartenbau einen stärkeren Impuls gegeben habe. In den Bereich des Gartenbaues gehörte damals auch die Cultur solcher Pflanzen, deren Werth in ihrer Heilkraft bestand. Als eine solche Pflanze Pannoniens erwähnt Plinius mit besonderem Lob die *saliunca* (Marde). Natürlich hielt auch die Zucht der Obstbäume gleichen Schritt mit der Gärtnerei und es wurden seit den Antoninen im oberen Pannonien sechsundzwanzig, im unteren fünfundzwanzig namhaftere Städte erbaut, welche auf dem Terrain der ausgerodeten Wälder und abgeleiteten Sümpfe unter Anderem der Obstcultur oblagen. Und wenn Kaiser Gallienus im IV. Jahrhundert keinen schöneren und cultivirteren Landestheil fand, um ihn mit dem Namen seiner Gattin zu schmücken, so läßt sich wohl annehmen, daß die „Pannonia Valeria“ auch hinsichtlich des Gartenbaues auf einer hohen Stufe gestanden sei.

Die Völkerwanderung allerdings mußte auch die Gärten zur Wüstenerei verstampfen, sie konnte indeß nicht jede Spur dieses entwickelten Zweiges der Landwirthschaft austilgen. In jenem Theile Ungarns, der nach Niederwerfung der Awaren dem fränkischen Reiche einverleibt wurde und auch unter dem Schutze des berühmten Capitulare („de villis“) Karls des Großen stand, rechneten wenigstens die Wohnsitze der königlichen Vögte, wo der Administrator und die übrigen Beamten der Wirthschaft wohnten (nach Wenzel Nerges-Ujfalu und Zircz), und welche zusammen mit den zugehörigen Meierhöfen „curtes“, Höfe genannt wurden, gerade auf Grund der Verfügung dieses Capitulare auch die Cultur der Weinberge und Gärten zur Sphäre ihres Betriebes. Es läßt sich unschwer nachweisen, daß die Magyaren der Einwanderung diesen Theil des Landes im Zustande einer weit

entwickelteren landwirthschaftlichen Cultur vorgefunden haben, als die anderen Theile desselben.

Als die magyrischen Eroberer sich an ständige Wohnsitze gewöhnten und ein angenehmes Heim ihnen zum Lebensbedürfniß wurde, konnte unter den Factoren eines solchen natürlicherweise auch der Garten nicht fehlen. Ihre Lehrmeister in dieser Hinsicht waren meist die Mönche. Den Benedictinern war durch ihre Ordensregeln die Hände-



Aus dem Park von Mesuth: Das Teichufer.

arbeit zur besonderen Pflicht gemacht und auch die Prämonstratenser und Cistercienser, sowie die Johanniter folgten dieser Verordnung. Nach der erwähnten Regel des heiligen Benedict mußte das Kloster derart angelegt sein, daß alles für den Orden Nothwendige, also namentlich auch der Garten, an einem Orte, nämlich innerhalb des Mauerfriedens beisammen sei, „ut non sit necessitas vagandi foras“. Daher hatte jedes hier entstandene Kloster, nicht nur jenseits der Donau, — wo der Garten der Martinsberger Abtei, der „hortus Pannoniensis“ sich sogar besonders erwähnt findet, — sondern auch längs der Theiß, in den Gebirgsgegenden wie im Alföld, seinen Hausgarten, und als die ersten Pfleger und Verbreiter der eigentlichen Gartencultur in Ungarn werden mit Recht die Mönchsorden anerkannt. Indes finden sich auch anderweitig, so bei den Burgen des Königs

und bei den Wohnsitzen von Privaten, ja von Kleingrundbesitzern, schon zur Zeit der ersten Könige aus dem Hause Árpáds Gärten erwähnt. Béla IV. schenkt mittelst Donationsbriefes vom Jahre 1256 die im Honter Comitatus belegene Gemeinde Zud (jetzt Szud) den acht Aufsehern der königlichen Gärten zu Neusohl (custodes horti nostri de Zolyom). Dergleichen kommen „pomarium“ und „hortus“ in zahllosen, auf Verhältnisse des Privatbesitzes bezüglichen Urkunden vor.

Übrigens macht Dr. Gustav Wenzel in seiner „Geschichte der Landwirtschaft Ungarns“ auch schon für die Zeit der Árpád'schen Könige einen Unterschied zwischen Haus-, Obst- und Ziergärten, indem er nachweist, daß alle drei Typen des Gartens im Lande cultivirt wurden. Über Ziergärten ist in den Urkunden aus dieser Zeit nur wenig zu finden, über Küchengärten jedoch fehlt es nicht an sicheren Nachrichten. Beispiele umfangreicherer Gärten finden wir in den Hopfengärten (horti cumulorum), kleinere aber fanden sich selbst bei Bauernhäusern und in diesen wurden Porree, Zwiebeln und Knoblauch, Mohn, Paprika, zur Bienenweide dienende, heilkräftige und anderweitig nützliche Pflanzen, ferner Hülsenfrüchte, Grünzeug, Flachs, Hanf und dergleichen gezogen.

Der Obstgarten (fructetum, pomarium, hortus fructifer) spielte schon um diese Zeit eine große Rolle und Obstbäume wurden auch in den Weingärten gepflanzt. An erster Stelle ist unter den Obstbäumen der Nußbaum zu erwähnen, der als „Nationalbaum der Magyaren“ weit verbreitet war und außer in Gärten und Höfen, selbst in ganzen Wäldern (silva nucum) gepflanzt wurde. Die Apfel-, Birnen-, Kirichen-, Weichsel-, Pflaumen- und Speyerbäume, der „frutex salicis“, der Kastanien- und Cornelfirschenbaum, der „fructus berocum“ oder „borocum“ (vielleicht barack = Aprikoje), der Maulbeerbaum u. s. w. kommen schon in den Urkunden dieser Zeit vor, und daß man vorzügliches Obst zu würdigen wußte und der Obstbau schon im XIII. Jahrhundert sich einer gewissen Blüte erfreute, zeigen Ausdrücke, wie „pomarium valde bonum“, „arbores fructiferae optimae“ und dergleichen; daß aber das Obst schon so früh sogar die Rolle eines Handelsartikels spielen konnte, ist durch den erhalten gebliebenen „Graner Mauthtarif“ des Jahres 1198 bezeugt, worin außer anderen Handelsartikeln auch das Obst erwähnt wird.

Seit dem XIV. Jahrhundert ist Ungarn zum Rufe eines der fruchtbarsten und landwirthschaftlich bemerkenswerthesten Länder Europas gelangt. Einzelne bis dahin mehr in Gärten gebaute Pflanzen, z. B. Flachs, Hanf, Krautgattungen u. s. w. wurden auf die Felder hinausgedrängt, und als eigentliche Objecte der häuslichen Gärtnerei blieben hauptsächlich die Hülsenfrüchte (legumen), Rüben, Rettige, der Safran, ferner die Heilkräuter und schon den Leckerbissen beigezählten Grünzeugarten übrig.

Die Renaissance machte auch die Vorliebe für Ziergärten allgemein, und da sie aus Italien unmittelbar nach Ungarn übergang, wurden auch die Parks bei den Residenzen

der Könige und Magnaten vornehmlich im italienischen Geschmack angelegt. Der Ziergärtnerei im engeren Sinne begegnen wir zuerst im Zeitalter der Anjou'schen Könige. An erster Stelle muß da der Ziergarten der Königsburg zu Visegrád erwähnt werden, durch Karl Robert mit wahrhaft königlichem Prunk angelegt. Aus den daselbst gezogenen Blumen ließ Königin Elisabeth jenes weltberühmte wohlriechende Wasser bereiten, welches noch in unseren Tagen als „aqua reginae Hungariae“ und „eau de la reine de Hongrie“



Aus dem Park von Mészth: Lauben und Blumenbeete.

bekannt ist. Noch zu Sigismunds Zeit hatte dieser Garten einen großen Ruf, Matthias aber steigerte diesen noch, indem er den Garten nicht nur großartig verschönern ließ, sondern ihn auch durch verschiedene Bauten zum Schauplatz wunderbarer Kunstwerke und Naturschauspiele machte. Der Erzbischof Nikolaus Dláh, der diesen, in der Richtung auf den Salomonsthurm sich hinabstreckenden Garten als Augenzeuge beschreibt, kann gar nicht begeistert genug dessen Blumen, Weinreben und Obstbäume rühmen, sowie das schattende Laub und den Duft der Linden, die Gewächshäuser und hängenden Gärten und die zu diesen hinanföhrnde, sieben bis zehn Ellen breite und 40 Stufen hohe Marmortreppe, und den aus rothem Marmor gemeißelten, mit Musenstatuen geschmückten Brunnen (fons Musarum), welchem gemeiniglich krystallhelles Quellwasser, bei festlichen Anlässen

jedoch abwechselnd rother und weißer Wein entfloß und über dem die Statue des Cupido stand u. s. f.

Raum weniger großartig und prächtig, als die Gärten von Bisegrád, waren die gleichfalls von Matthias angelegten an der königlichen Burg zu Ofen. Nach der Beschreibung Bouffins bildeten die Bäume um die Burg ein förmliches Labyrinth. Zwischen ihnen standen mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Käfige, in denen sich seltene in- und ausländische Vögel befanden. Diese Vogelhäuser bestanden aus Eisendrahtnetzen von so großer Ausdehnung, daß unter ihnen ganze Gebüsche, Obstbäume, ja Haine Raum fanden. Dieser Garten nahm die Stelle der jetzigen Christinenstadt ein und war berühmt wegen seiner schönen Spazierwege, herrlichen Alleen, Springbrunnen, Fischteiche, künstlichen Grotten und im Geschmacke jener Zeit gehaltenen Gartenbaulichkeiten. Überdies hatte König Matthias auch noch auf der Pester Seite einen Ziergarten, in dem er seine Mußestunden zu verbringen liebte. Dieser Garten erfüllte den Raum hinter dem Besitztum der Franciscaner, und streckte sich von der Hatvanergasse bis zur Realschulgasse hin, welche erst bei der Vereinigung der Hauptstadt diesen Namen erhalten und bis dahin, aller Wahrscheinlichkeit nach in Erinnerung an den daselbst bestandenen Garten des Königs Matthias, „Grüne Gartengasse“ geheißen hat. Die im Gebiete des Gartens aufgefundenen Bruchstücke von Statuen, Inschrifttafeln und Denksteinen sind noch heute in den Mauern des Franciscanergebäudes zu finden. Außer den Ziergärten von Bisegrád und Ofen hatte der König ferner auch um seine übrigen Schlösser und Lustplätze her bedeutende Gärten, unter denen die zu Totis und Diósgyőr die ansehnlichsten waren.

Der hohe Clerus und Adel folgte dem Beispiel der Könige und legte nicht nur an seinen ständigen Wohnsitzen Ziergärten an, sondern auch in der königlichen Residenz Ofen entstanden solche, als jene Herren sich daselbst niederzulassen begannen und glänzende Paläste bauen ließen.

Der Obstbau entwickelte sich in dieser Epoche zu einem förmlichen Industriezweige. Eine große Anzahl von Obstgärten bedeckte alle Theile des Landes. Nicht nur die großen Herren besaßen solche, sondern auch die mittleren und kleinen Grundbesitzer, ja selbst die Hörigen, und zwar nicht nur in den Hausgärten, sondern auch auf den Gründen außerhalb des Dorfes. Eines besonderen Rufes erfreute sich die Obstzucht der Insel Schütt, so daß das alte Sprichwort diese größte Donauinsel den „goldenen Garten“ und das „Obstparadies“ genannt hat; ein alter Chronist aber, der das ganze Land beschreibt, spricht von der unermesslichen Menge der besten Obstgattungen (*frugum et omnis generis optimorum fructuum infinita copia*). Neben Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirichen-, Weichsel-, Aprikosen- und Pfirsichbäumen standen in großen, waldähnlichen Gruppen die Nuß- und Kastanienbäume beisammen, denen sich noch mancherlei Gattungen fruchttragender

Sträucher angeschlossen. Peter Kanzan erwähnt in seiner Schilderung der Matthiaszeit die Obstzucht Siebenbürgens mit besonderem Lobe, indem er aus der Reihe der vorzüglichsten Gattungen die Damascener Pflaumen und nicht minder die Äpfel, Kirschchen und Birnen von ungewöhnlicher Größe hervorhebt.

Daß der Gartenbau und mit ihm die Ziergartenkunst auch noch lange Zeit nach dem XVI. Jahrhundert in Blüte stand, ist durch zahlreiche Daten in den Aufzeichnungen über einzelne Burgen und Adelschlösser bezeugt. Die Gärten des Palatins Georg Thurzó zu Bicske, die Ziergärten und Orangerien der Grafen Pálffy zu Böröskövár waren im ganzen Lande berühmt. Auch die Gärten der Städte Preßburg, Ödenburg, Schemnitz u. s. w. finden Erwähnung, als sorgfältig und mit großer Fachkenntniß gepflegte Anlagen. Jener Garten aber, den die Graner Erzbischöfe Anton Verancsics und Georg Lippay in Preßburg besaßen, hat noch heutigen Tags sein Denkmal in einem literarisch und philologisch gleich interessanten dreibändigen Werke des Jesuitenpaters Johann Lippay, dessen erster Band (über die Blumenzucht) in Tyrnau, dessen zweiter (über den Gemüsegarten) in Wien 1664 und der dritte (über die Obstbaumzucht) gleichfalls in Wien 1667 erschienen ist; das erste in ungarischer Sprache erschienene Werk über diesen Gegenstand. Aber schon der ehrfame Verfasser dieses Buches klagt bitter über den kläglichen Verfall des Landes und daher auch der Gärten, in Folge der Verheerungen, welche die Türken in zwei Drittheilen Ungarns angerichtet hatten.

In den von den Türken verschonten Gegenden behauptete auch die Obstcultur noch eine Zeit lang jene Stufe, welche sie im XV. Jahrhundert erreicht hatte. In einzelnen Comitaten jenseits der Donau wuchs so ausgezeichnetes Obst, daß es das österreichische übertraf, daher es denn auch auf den Märkten der österreichischen Städte sehr gesucht war. Die Prunellen („Brunner Zwetschken“) der Comitate Neutra und Bars und besonders die berühmten gedörrten Pflaumen von Deutsch-Próna fanden ihren Weg sogar zu noch entfernteren Märkten. Im XVII. Jahrhundert verlor, wie schon Lippay klagt, unsere Obstzucht, welche noch im XVI. Jahrhundert höher entwickelt gewesen als die der Nachbarländer, beträchtlich an Bedeutung, sie nahm jedoch seit dem XVIII. Jahrhundert in den reicher bevölkerten Gegenden, z. B. um Ödenburg, um die Bergstädte her und längs der ganzen Theiß einen neuerlichen Aufschwung. Baron Gabriel Prónay erwähnt, daß „so manche der jetzt als ausländisch bekannten edlen Sorten gerade von Ungarn ausgegangen sind, indem nämlich zahlreiche Obstgattungen durch die Kreuzritter aus dem heiligen Lande nach Ungarn mitgebracht, hier zuerst heimisch wurden und von hier aus sich über Europa verbreiteten“. Der treffliche Pomologe Johann Czutor, der sein ganzes Leben der Zusammenstellung der ursprünglich ungarischen Obstgattungen gewidmet hat, fand schon zu Anfang dieses Jahrhunderts, als hierzulande noch gar Wenige sich literarisch

mit diesem Fache beschäftigten, daß sechsundsiebzig Sorten von Äpfeln, einundsiechzig von Birnen, einundzwanzig von Pflaumen und zwölf von Kirichen hier ursprünglich heimisch sind.

Nach der Epoche der sogenannten stillen Jahre, in denen Verrottung und Niedergang auch auf dem Gebiete der Gartencultur mit Bedauern constatirt werden mußte, war es vor Allen Palatin Josef, dessen segensreiches Wirken und Beispiel auch auf diesem Felde neues Leben geweckt hat. Seine auf der Margaretheninsel und besonders auf den öden Hügeln von Mészuth angelegten Gärten erweckten schon um die Mitte dieses Jahrhunderts die Lust, alle Zweige des Gartenbaues hier einzubürgern. Die Aristokratie umgab ihre Schlösser der Reihe nach mit Parks, in denen der französische Barockstil nur ausnahmsweise und für einzelne Partien zur Anwendung gelangte, während der die Natur nachahmende englische Stil dem ungarischen Geschmack besser entsprach und fast überall durchdrang. Es begannen nun einzelne Gegenden, sowohl im Oberland, als auch auf der Sandebene zwischen Donau und Theiß Obstgärten anzulegen, die Hauptstadt Budapest ließ mehrere Plätze mit Zierbäumen, Sträuchern und Blumen bepflanzen und diesem Beispiele folgten auch die größeren Provinzstädte. In einzelnen besseren Strichen von geeigneter Bodenbeschaffenheit bestrebte man sich gewisse Specialitäten der Küchengärtnerie im Großen zu ziehen. In neuerer Zeit wetteifert der Adel in Anlegung von Parks, auch werden die schon vorhandenen in gutem Stande erhalten, oder erneuert. Nicht minder haben die gebildeten Classen des Mittelstandes und Grundbesitzes alsbald Geschmack an dieser edlen und nützlichen Passion gefunden und sich bestrebt, den Umkreis ihrer Häuser durch Gartenanlagen anmuthiger zu gestalten.

Mittlerweile fand die Ziergärtnerie zahlreiche Pfleger, als in der Hauptstadt, besonders die Andrássy-Straße, und in der Umgebung namentlich das Stadtwäldchen und der Schwabenberg sich mit Landhäusern belebten; das Bestreben wurde nun allgemein, die Zierpflanzen, diese Lieblinge der Natur, auch mit den geschmackvolleren Ziergegenständen der Kunstindustrie in Verbindung zu bringen und so ihre Wirkung zu erhöhen. Größere Ziergärten sind bereits in allen Theilen des Landes zahlreich vorhanden, einzelne Gärtnerieen, z. B. der tadellos gepflegte Park des Erzherzogs Josef in Mészuth (Weißburger Comitath), mit seinen vielen prächtigen Details, darunter auch einem schönen großen Palmenhause, dann der mit seltenen exotischen Pflanzen ausgestattete gräflich Franz Zichy'sche Garten zu Bedröd (Preßburger Comitath), und nicht minder die Parks zu Föth, Totis, Uj-Szász, Somló-Básárhely, Keszthely u. s. f. stehen ganz auf der Höhe der Zeit und einige besitzen Palmenhäuser von europäischem Ruf.

Aber nicht nur der hohe Adel und der intelligente Bürgerstand haben Sinn für die Ziergärtnerie, sondern auch die städtische Bürgerclasse, welche größtentheils Gewerbe und

Handel treibt, bekundet viel Liebe zu den Blumen, die denn auch selbst in den Fenstern der Stadtbewohner fehlen. Die Bürgerleute kaufen abgeschnittene und Topfblumen in Menge, und es ist überhaupt der guten Verwerthung der Blumen zuzuschreiben, daß seit einem Jahrzehent erfreulicherweise sowohl in der Hauptstadt, als auch in den größeren Provinzstädten die Zahl der Blumengärtner, Rosenzüchter und Blumenläden sich bedeutend vermehrt hat. Schließlich hält sogar der bäuerliche Theil des ungarischen Volkes, wenngleich er Zierbäume und Ziergesträuch nicht sonderlich achtet, vielmehr an ihrer Stelle



Aprikosenmarkt in Kecskemét.

lieber eine entsprechende Anzahl fruchtbarer Obstbäume sehen würde, die Blumen doch nicht wenig werth und widmet sich gern ihrer Pflege. Es gibt keinen Bauer, der nicht in seinem Gärtchen auch ein Blumenbeet hätte, und das Mädchen würde seinen Sonntagsstaat für mangelhaft halten, wenn sie sich auf dem Kirchgang keinen Strauß von Rosen oder anderen Blumen vor den Busen stecken könnte.

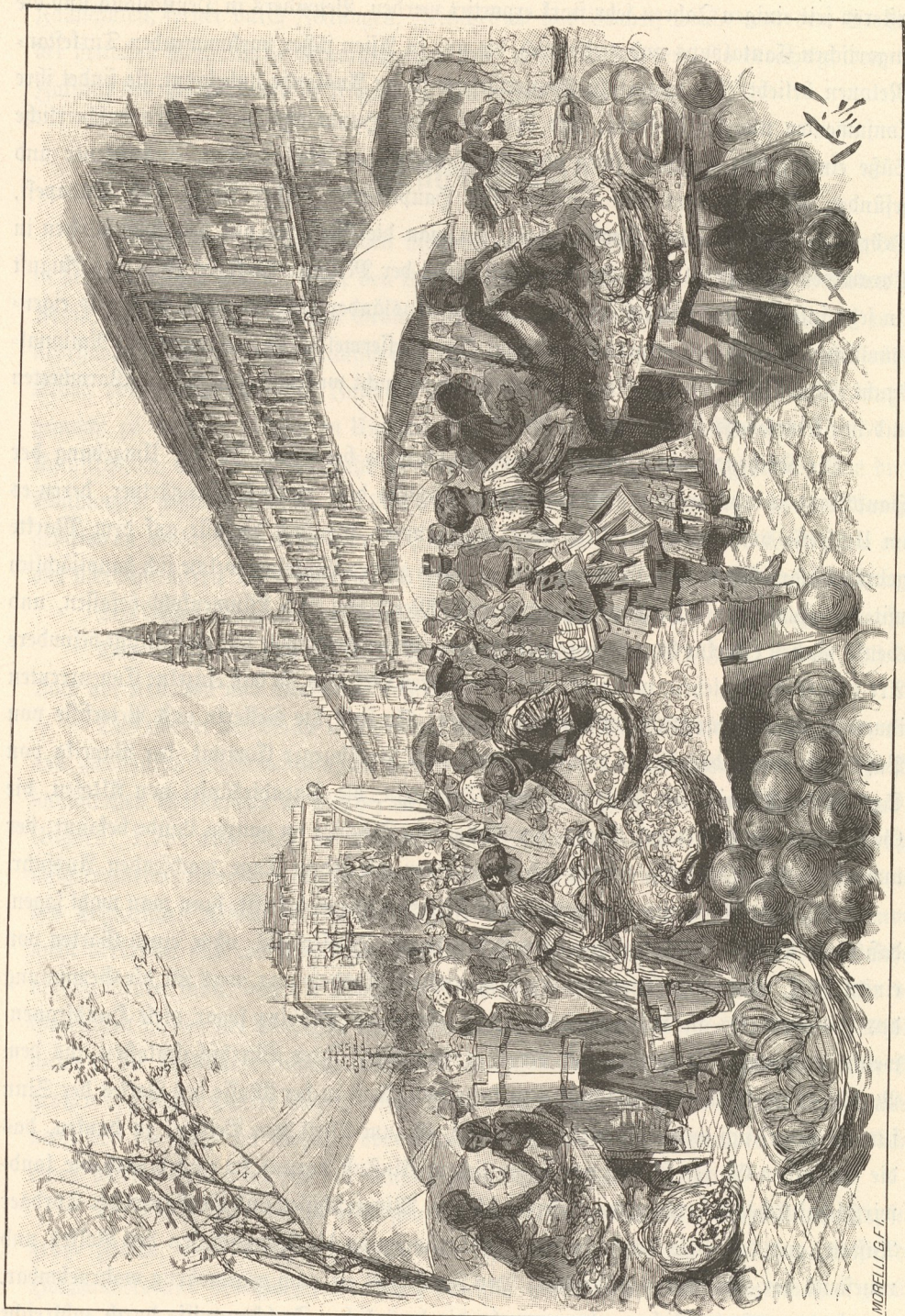
Was die ungarische Obstgärtnerei betrifft, sind es hauptsächlich das Land zwischen Donau und Theiß, die oberen Comitate, das Eisenburger Comitat und die siebenbürgischen Theile, deren Obstproduction so groß ist, daß sie in guten Jahren einen großen Theil des Ertrages sogar exportiren können. Während das nördliche Ungarn, das Eisenburger Comitat und das Gebiet jenseits des Királyhágó (Siebenbürgen) besonders durch ihre

überaus edlen Apfel- und Birnenforten berühmt geworden sind, werden im Nordwesten und Süden besonders die Bisptriger Pflaumen und auf der Sandebene zwischen Donau und Theiß, namentlich in Kecskemét und Nagy-Körös, die ungarischen Aprikosen und die berühmten Weichselfirschen von Körös in so ungeheuren Mengen gezogen, daß zur Zeit der Aprikosenreife täglich um drei Uhr Morgens der Aprikosenmarkt zu Kecskemét beginnt (ein Unicum in ganz Europa), von dem aus die österreichisch-ungarische Staatsbahn das Obst mit Extrazügen in der Richtung nach Wien, Berlin und St. Petersburg befördert, so daß alljährlich viele tausend Metercentner Aprikosen und Weichselfirschen zum Export gelangen.

Die siebenbürgischen Apfel und Birnen wetteifern an Feinheit mit den edelsten englischen und französischen Sorten; so groß sie sich auch entwickeln, bleiben Wohlgeschmack und Zartheit ihres Fleisches doch dieselben. Besondere Erwähnung verdienen zwei urwüchsig-e siebenbürgische Apfelsorten, die Batul- und Bojnycäpfel, welche den gerechten Stolz der dortigen Obstzüchter bilden. In den nördlichen, kälteren Landestheilen und in dem auf kroatisch-slavonischem Gebiet gelegenen Comitate Syrmien sieht man den Pflaumenbaum ganze Wälder bilden, und zwar ist dies die lange Bisptriger Pflaume, welche an vielen Orten sogar muskatellerähnliches Aroma gewinnt und einen so riesigen Ertrag gibt, daß ein Theil davon zu „Slivowitz“ verarbeitet zu werden pflegt, ein anderer Theil zu Mus verkokt wird und das Übrige gedörrt in den Handel gelangt. Außerdem kommt noch im Neutraer Comitat eine Pflaumengattung vor, welche ein sehr feines Dörrproduct liefert; dies ist die Gajdeler Pflaume, eine vollberechtigte Concurrentin der französischen Agen-Pflaume. Eine ausgezeichnete echtungarische Sorte ist endlich die sogenannte Flaschen-pflaume, welche gleichfalls massenhaft in den oberen Comitaten gedeiht und sowohl als Dessertobst, wie auch für Marktverkauf und Küchenzwecke von nicht geringem Werth ist. Die gedörrten Pflaumen Ungarns sind in ganz Europa wohlbekannt und haben in neuerer Zeit auch eine starke Ausfuhr nach Nordamerika.

Kirschen und Weichselfirschen bevorzugen namentlich die Plattensee-Gegend; die Riesenkirsche von Badacsony ist überhaupt die größte und saftigste Kirsche der Welt und auch die „ochsenäugige“ Kirsche von Báltavár mißt sich mit den schönsten und größten Kirschengattungen des Auslandes. Die Nüsse des Drauthales, des Zempliner und Preßburger Comitats, sowie die Kastanien der Comitate Somogy und Baranya, sind ihrer Schönheit und ihres besonderen Wohlgeschmackes wegen bereits sehr gesucht und die Nüsse haben es neuestens sogar schon zum Export gebracht.

Die Zucht sowohl der Zucker- als auch der Wassermelonen nimmt weite Landstriche in Beschlag. Der humusreiche Sandboden des Heveser Comitats und des Alföld bringt ungemein zuckerhaltige und aromatische Zucker- und Wassermelonen hervor, von denen die



Obst- und Melonenmarkt am Donau-Ufer in Budapest.

ersteren seit einigen Jahren sehr stark exportirt werden. Besonders in Deutschland sind die ungarischen Cantaloups und mehr noch die nur in Asien süßer vorkommenden Turkestan-Melonen beliebt. Die ungarische Wassermelone ist im Auslande unbekannt, sie findet ihre Consumenten nur im Inlande; und doch ist in der Hundstagshitze die citronensäuerliche Süße einer guten Fogaraj'schen oder Marjovszky'schen Wassermelone angenehmer und gesünder als Gefrorenes und Sorbet. Die Hauptmärkte beider Arten sind Budapest, Debreczin, Szegedin und Großwardein, wo man die Melonen auf den Obstmärkten in Pyramiden aufgehäuft sieht. In Budapest bietet der Melonenmarkt im Juli und August ein sehr interessantes Schauspiel, das auch den Ausländer anregen muß, da ein so eigenthümlicher Markt sonst nirgends vorkommt. Die Wassermelone ist eine ungarische Nationalfrucht. Ihre Cultur ist auch im Auslande schon versucht worden, aber nur in Warmbeeten und mit keineswegs befriedigendem Resultat.

Die Küchengärtnererei wird in drei Richtungen betrieben. In der Umgebung der Hauptstadt und der größeren Provinzstädte geschieht dies durch Küchengärtner, deren es im Umkreise von Budapest allein über sechshundert gibt und die alle auf dem Marke gebräuchlichen Arten von Grünzeug ziehen. Dann gibt es Einzelne, welche sich hauptsächlich mit der Zucht von Spargeln, Champignons, Meerrettig und Blumenkohl befassen, und ebenso wieder einzelne Gemeinden, ja Gegenden, deren Bewohner nur eine einzige besondere Art von Gemüse ziehen, und zwar auf ungeheuren Gebieten, so daß einzelne Concurrenten ihnen gegenüber gar nicht aufkommen können. So sind die Sellerie und Petersilie von Pápa und Raab, das Kraut von Úszó und dem Preßburger Comitath, der Paprika von Szegedin und Fajß, der Meerrettig von Debreczin, die Paradiesäpfel von Altofen, die Gurken von Kecskemét und Körös, der Mohn von Tiszolcz im ganzen Lande bekannt; der ungarische Rosen-Paprika erfreut sich sogar einer mit jedem Tage wachsenden Ausfuhr.

Was die allgemeine Verbreitung der Küchengärtnererei betrifft, kann man wohl sagen, daß es in kleineren Städten und Gemeinden wenig Häuser gibt, ohne einen Garten von einem Joch, oder mindestens von einem Vierteljoch Ausdehnung, was für die Gewinnung des Hausbedarfes an Grünzeug genügt; es gibt in der Provinz sogar viele Hausfrauen, welche unternehmend genug sind, einen großen Theil ihrer Wirthschaftskosten aus dem Verkauf ihres Grünzeugüberschusses zu bestreiten. Daß in der Masse des Volkes der Sinn für Gärtnerei sich mehr und mehr ausbreitet, ist zum Theil dem Beispiel zu danken, das die städtischen Gärten bieten; von wesentlichem Einfluß darauf sind aber auch die landwirthschaftlichen Lehranstalten, Ackerbauschulen, Winzerschulen und die Gärten der Tordaer Anstalt, aus der viele Tausende von Obstsehlungen in die Baumschulen des Volkes und neuestens der Gemeinden gelangten. Der Fortschritt ist auch gegenwärtig wahrnehmbar, und das um so deutlicher, als nunmehr die bezüglichlichen Fachkenntnisse durch zahlreiche

Fachschulen, ferner durch Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, welche aus dem Studium der örtlichen Verhältnisse hervorgegangen sind, verbreitet werden. So berechtigt denn die Zukunft des Gartenbaues in Ungarn zu den besten Hoffnungen.

Forstwirthschaft.

Die Wälder des ungarischen Reiches erstrecken sich von der Region der Legföhren in den Karpathen hinab bis zu den Lorbeer- und Kastanienhainen an den Gestaden der Adria, und auf diesem großen Gebiete gedeihen alle jene Bäume und Sträucher, welche überhaupt in Mitteleuropa heimisch sind. Der Flächenraum, der durch Bodenbeschaffenheit, Klima oder wirthschaftliches Interesse darauf angewiesen ist, durch Forstkultur nutzbar gemacht zu werden, beträgt in Ungarn, Kroatien und Slavonien zusammen 15,957.587 Katastraljoch, also in runder Zahl 28 Procent des gesammten Reichsgebietes. Von diesen Waldungen gehören Ungarn 13,294.492 Joch, also 27 Procent des ganzen Landesgebietes an, während in Kroatien und Slavonien mit 2,663.095 Joch der Wald schon einen viel beträchtlicheren Theil, nämlich 36 Procent des gesammten Flächenraumes ausmacht.

Das Vegetationsgebiet der herrschenden Holzarten vertheilt sich dabei folgendermaßen:

Das Gesamtgebiet der Eiche beträgt im Lande 4,468.521 Joch, wovon 723.714 Joch auf Kroatien und Slavonien kommen.

Das Gebiet der Buche und der mit dieser vom waldbwirthschaftlichen Gesichtspunkte aus gewöhnlich zusammengefaßten anderen Laubhölzer beträgt mehr als die Hälfte der sämmtlichen Waldungen im Reiche, nämlich 8,443.184 Joch, davon 6,651.690 Joch in Ungarn, 1,791.494 Joch in Kroatien und Slavonien. Unter den in diese Gruppe mitgerechneten anderen Holzarten sind von Bedeutung die in dem mageren Sandboden des ungarischen Alföld gedeihende Pappel und Akazie, deren Cultur sich dort immer mehr verbreitet und als lebendiger Beweis gegen die häufig gehörte grundlose Beschuldigung dienen kann, daß der Magyare den Baum und Wald nicht liebe. Wie sehr das Gegentheil hievon der Wahrheit entspricht, davon überzeugt sich jeder Reisende im Alföld, wenn er die Landschaft ringsum betrachtet und alsbald wahrnimmt, daß dieselbe eine Art großen englischen Parkes bildet, dessen Weizen- und Kornfelder, Wiesen und Wasseradern, nebst den die einzelnen Gehöfte oder Häuser umgebenden Baumgruppen und Wäldchen einen Anblick bieten, der sich den anmuthigsten Naturbildern anreicht.

Die Buche und die ihr analogen Laubholzarten bedecken eine verhältnißmäßig sehr große Fläche, und in dieser Hinsicht steht Ungarn, was die heutigen Verhältnisse des Holzhandels und der Holzverwerthung betrifft, hinter Oesterreich einigermassen zurück, denn während in den Wäldern Ungarns die heute weniger verwerthbare Buche überwiegt,